

RUDOLF WEILER *

SITTLICHE GRUNDLAGEN DER ERZIEHUNG ZUM FRIEDEN

Die Friedensforschung als moderne Sozialwissenschaft hat sich auch den Fragen der Erziehung zum Frieden zugewandt¹ und Polstulate an die Pädagogik gestellt, eine Friedenserziehung zu entwickeln. Das Anliegen einer Erziehung zum Frieden ist natürlich viel älter², wenn es auch neue Entwicklungen hier gibt, die nicht zuletzt auf neue Erfordernisse und Einsichten angesichts der gegenwärtigen Weltprobleme zurückgehen. So hat auch das II. Vatikanische Konzil in der Pastoral-konstitution *Gaudium et spes* bei der Behandlung der Förderung des Friedens und des Aufbaus der Völkergemeinschaft (5.Kapitel) gemahnt, eine entsprechende „besondere Sorgfalt... auf die Bildung der Jugend zu verwenden, vor allem in der religiösen und staatsbürgerlichen Erziehung“. (Nr. 89). Ja, das Konzil sieht alle internationalen politischen Bemühungen, Frieden zu stiften, geradezu zum Scheitern verurteilt, wenn es nicht gelingt, durch Erziehung vor allem der Jugend und der öffentlichen Meinung — wobei besonders die Erzieher und die Träger der öffentlichen Meinung angesprochen werden — „in allen eine neue Friedensgesinnung zu wecken“. (Nr. 82).

Eine Befassung mit der Erziehungsproblematik zum Frieden muß also davon ausgehen, wie der Friede als Grundgut des Bildungsideals allge-

* Professor uniwersytetu w Wiedniu (Austria), dyrektor Instytutu Badań nad Pokojem w Wiedniu

¹ Schon eine längere Tradition haben bes. im angelsächsischen Raum — vielfach ähnliche oder dieselben Themen aufgreifend — internationale Erziehung (international education) oder Unterricht in internationalem Verstehen (teaching of international understanding).

² Herman Röhrs z. B., von der evangelischen Theologie kommend, hat sich auch mit den Problemen der „Erziehung zum Frieden“ (so der Titel eines Buches von ihm, Stuttgart 1971, vgl. weiter den von ihm herausgegebenen Sammelband: *Friedenspädagogik*, Frankfurt/M. 1970) befaßt und zeigt sich bes. beeindruckt von den friedenserzieherischen Ideen der mährischen Theologen Comenius aus dem 16. Jh.

meine Anerkennung finden kann. Angesichts der Vielfalt der Begriffe des Friedens und der Auffassung, wie er herbeizuführen sei, scheint es unmöglich, vorerst eine allen gemeinsame ideologische Basis auszuarbeiten, um dann gemeinsam zum Frieden zu erziehen. Sollte jedoch nicht ein gemeinsames Problembewußtsein als Basis genügen, um jeweils den Frieden als Bildungsanliegen zu erstreben? Ein reflektiertes Problembewußtsein kann durchaus undoktrinär sein und dennoch einen integrierenden und fundamentalen Aspekt all dessen eröffnen, was uns als Bildungsaufgabe gemeinsam gestellt ist³.

1. DER FRIEDE — ANERKANNTES BILDUNGSGUT UND -ZIEL

1.1. FRIEDENSFORSCHUNG UND FRIEDENSERZIEHUNG

Johan Galtung⁴ bedauert, daß die Friedensforschung seit dem Ende der 50er Jahre zwar einen raschen Aufschwung genommen hätte, ohne daß die Universitäten sie aber im allgemeinen willkommen hießen. Sie müßte also vorwiegend in selbständigen Forschungsinstituten gepflegt werden. Zu den Einrichtungen der Leser habe sie oft keine Beziehung gewonnen. Schwäche in der Aktion und eben in der Auswirkung auf die Erziehung wären für die Friedensforschung die Folge.

Die noch geringe Entwicklung der Friedenserziehung im allgemeinen Rahmen der pädagogischen Theorie und Praxis dürfte aber auch mit der auch sonst eher geringen Flexibilität des heutigen institutionalisierten Erziehungssystems zusammenhängen, das auf neue Entwicklungen nur langsam zu reagieren vermag. In unserem Zusammenhang geht es darum, auf die gewaltigen Veränderungen der Qualität des Krieges durch die moderne Kriegstechnik zu reagieren und die entsprechende neue Bewußtseinsbildung in der Menschheit — Hoffnung auf Frieden und Absage an den Krieg — zu pädagogischen Folgerungen zu verarbeiten. Eine gewisse Schuld trifft auch die Friedensforschung selbst, insbes. die heute im Westen sehr verbreitete sogenannte „kritische“ Friedensforschung⁵; ihre sozialphilosophisch geringe Fun-

³ Vgl. Arno Anzenbacher, *Freiheit und Diktatur in philosophischer Sicht*, in: *Integratio* 1973, 4-30, insbes. 29f.

⁴ *On Peace Education*, in: *Handbook on Peace Education*, Ed. Christoph Wulf, Frankfurt/M.—Oslo 1974, 153-171, (153).

⁵ Dieter Senghaas (in: *Kritische Friedensforschung*, Frankfurt/M. 1971, 7ff.) stellt die „kritische Friedensforschung“ der „herkömmlichen“ Friedensforschung entgegen, der er fehlendes „Problembewußtsein“ vorwirft, ja sie als „Produkt des Kalten Krieges“ bezeichnet. Sie hätte keinerlei politischen Einfluß auf die Entwicklung der bestehenden Konflikte genommen und hätte analytische Mängel „im Unterschied zu

dierung, bzw. sozialwissenschaftlich stark pragmatistisch-szientistisch ausgerichtete Methode⁶ und gleichzeitig weltanschaulich eher einseitige Orientierung bis Parteinahme steht einer Anknüpfung an das oft noch lebendige traditionelle Bildungsideal in unserer Gesellschaft entgegen und ebenso einer evolutiven Entfaltung der Bildung auf die neuen Erfordernisse der Friedenserziehung hin.

Illustrieren läßt sich das wieder leicht mit Galtung selbst, der mittels Analyse und Kritik einfach über die Aktion zum Wert, nämlich von der „Rejected World“ zur „Preferred World“ voranschreiten will⁷. Nicht der analytisch-kritische Wege sei abgelehnt, er muß sich aber auch am Beginn über Werte, nämlich um seine Wertvoraussetzungen, Rechenschaft geben. M.a.W. gerade die Erziehung als Bildungsvorgang kommt ohne Aussage über ein Bildungsideal, über den Menschen und sein individuelles und gesellschaftliches Wesen, über menschliche Würde und inneren und sozialen Frieden nicht aus. Erst die Erkenntnis des Friedens als Bildungsinhalt und -ziel und damit als sittliche Aufgabe kann dem Frieden auch die volle Anerkennung in der Erziehung sichern.

den sehr einflußreichen militärstrategischen Studien“. Vor allem wirft er ihr vor, „kein ernst zu nehmendes Politikum“ darzustellen. Ob das Instrumentarium soziologischer Analyse und entsprechend entwickelter soziologischer Begriffe nun für ein politisches Engagement konzeptiv genug ist, ob es vor allem die sittliche Wahrheitsdimension der Friedensfrage inhaltlich zu erkennen vermag und nicht in einem reinen Aktionismus endet, ist die große Frage an die „kritische Friedensforschung“. Die Fülle soziologische Konzepte und Modelle, die angeboten werden, lassen die Frage nach dem Standort des Kritisch-Politischen nicht verstummen. Besonders deutlich wird dies auch hier bei der Wertproblematik des Friedens als Gut für die Erziehung. Durch die Zuordnung (und Neuordnung!) einer „kritischen Friedenserziehung“ zu einer ebensolche „kritischen Friedensforschung“ (Vgl. Christoph Wulf, (Hrsg.) *Kritische Friedenserziehung*, Frankfurt/M. 1973) wird die Frage nach einem Wahrheitskriterium der Kritik jetzt für beide Wissenschaftsdisziplinen nur noch dringender!

⁶ Letzlich ist die Methodenwahl auch Ausdruck einer grundlegenden hermeneutischen Vorentscheidung im Theorie-Praxis-Problem. Nach dem pragmatistischen Vorverständnis ist eben das Bewußtsein eine Folge der Praxis. Die Selbständigkeit sittlicher Verantwortung betont gegen einen historischen Soziologismus aber selbst Karl R. Popper sehr eindrucksvoll, indem er die (empirischen) Sozialwissenschaften — und die „kritische Friedensforschung“ will zunächst als solche gelten! — vor einer „Deifikation der Fakten“ warnt. (Vgl. insebs. sein Aufsatz: *Prognose und Propheite in den Sozialwissenschaften*, in: *Logik der Sozialwissenschaften*, Hrsg. von Ernst Topitsch, Köln—Berlin 1968, 113-143). Der Einfluß sittlicher Werthaltung auf die Sozialgestaltung steht vom Standpunkt einer die Geistnatur des Menschen festhaltenden Philosophie und Anthropologie und folglich Pädagogik überhaupt fest. (Vgl. Czesław Strzeszewski, *Źródła naturalno-prawne harmonii rozwoju gospodarczego*, in: „Roczniki Filozoficzne“ T. 18, 2/1970, 61-73).

⁷ A.a.O., 169.

1.2. ERZIEHUNG UND FRIEDE

Erziehung ist kein abstrakter Vorgang. Sie ist sowohl als freie geistige Aneignung durch den Erzogenen umweltabhängig wie als Vorgang der Mitteilung von Inhalten und Haltungen nicht lösbar vom jeweiligen Zustand der Gesellschaft. Für den Menschen in allen Dimensionen seiner Existenz — als Leib-Geist-Einheit wie als Individual- und Sozialwesen — wirkt sich die Tatsache aus, ob eben mehr oder weniger Friede oder sogar Friedlosigkeit herrschen. Das Erlebnis eines gegebenen Zustandes der Gesellschaft im Vergleich mit der Friedenserwartung macht das Gut des Friedens aber auch zum Gegenstand geistiger Bejahung und sittlichen Strebens. Der Friede als allgemein erkennbare menschliche Sehnsucht ist ein Beweis, daß der Mensch nicht bloß in einem historischen Prozeß steht, mag er noch so „fortschrittlichen“ Zielen zugewandt erklärt werden. Fortschrittskriterium für die Humanität kann wieder nur der Mensch als erkennendes und wollendes Wesen sein und nicht als Glied eines naturalistisch-historizistischen Prozesses! Im Grunde ist die Friedenserwartung Zeugnis für die sittlich-schöpferische Hoffnung des Menschen, den Frieden (entgegen bestehenden Zuständen) möglich zu machen⁸. Friede ist ein Begriff, der der menschlichen Sozialgestaltung vorbehalten ist sowohl als Bezeichnung für eine Ordnungsgestalt der Menschheit — eben im Frieden zu leben — als auch als Ziel menschlich-sittlichen Strebens. Die Frage nach dem Frieden und was zum Frieden führt, ist damit mit dem Mensch-Sein untrennbar verbunden. Ist der Friede aber als allgemein-menschlicher Wert anerkannt, dann ist er auch integraler Teil und ein Wesensmerkmal des vollmenschlichen Bildungsideales. Damit bekommt der Friede im Bildungsvorgang einen fest umschriebenen Platz als Grundwert⁹.

2. GRUNDLEGUNG DES FRIEDENS ALS BILDUNGSGUT UND -ZIEL

Verstehen wir unter Bildungsideal mit Theodor Litt¹⁰ „den Entwurf eines durch die Erziehung zu verwirklichenden Menschentums“ dann wird unsere erste Aufgabe bei der sittlichen Grundlegung der Friedenserziehung sein, den Frieden als integrales Bildungsgut und -ziel näher auszuweisen. Das Dilemma der ein pragmatisch orientierten Erziehung, das der zeit. Litt vertritt, — er wendet sich gegen die Möglichkeit einer

⁸ Vgl. Papst Paul VI., *Zur Feier des Weltfriedentages*, am 1.1.1973: Der Friede ist möglich!; 1974 dann: *Der Friede hängt auch von dir ab!*

⁹ Vgl. Valentin Zsifkovits, *Der Friede als Wert*, München 1973.

¹⁰ *Führen und Wachsenlassen*, Stuttgart 1960, 8.A., 57.

inhaltlich allgemeingültigen Umschreibung des Bildungsideals — wird hier sogleich offenbar, das auch eine „kritische“ Friedensforschung nicht zu lösen vermag: ist Friede, Friedenspflicht und -recht eine allgemeingültige sittlich-menschliche Kategorie oder bloß ein heute oder hier erwünschter und morgen oder dort verspotteter Charakterzug des Menschen?

Eine wissenschaftliche Begründung der Friedenserziehung kann die Frage nach dem Menschen und die innere Bindung von Mensch und Frieden nicht umgehen, will sie nicht auf (dauerhafte) Gültigkeit ihrer Aussagen von vornherein verzichten. Aus einer letztlich sehr willkürlichen Interpretation der Erkenntniskraft der menschlichen Vernunft freilich heraus kommt die logisch-analytische Philosophie und Ethik heute zum Postulat, auf Wahrheit im menschlichen (sittlichen) Entscheidungsbereich überhaupt zu verzichten und sich konkret für mehr Menschlichkeit, soweit es sich rechtfertigen läßt, einzusetzen. Karl R. Popper z.B. hält gerade die metaphysische oder Wahrheitsfrage nicht nur für wissenschaftlich ergebnislos, sondern — also einem System von Vorurteilen oder „Totalideologien“ entsprungen — geradezu für gefährlich. Solche geschichtswirksame Ideologie „würden dem Menschen nicht die Kontrolle der Macht endlich ermöglichen, sondern ihn dieser unterwerfen“¹¹. Popper kommt an (wenn auch noch so eingeschränkten). Gebrauch von Begriffen wie Freiheit und Gerechtigkeit aber nicht herum. Sein Dilemma wird dann nicht geringer, wenn er für die von ihm postulierte Sinngebung der Geschichte durch den Menschen mit ethischem Pathos für diese Begriffe wirbt, ihnen doch einen Inhalt zu geben und mit der „Kritik“ und dem Ideologieverdacht einmal aufzuhören. In einem allgemeinen Skeptizismus bliebe kein Platz mehr für Realismus, den Popper doch verlagert¹².

2.1. MENSCH UND FRIEDE

Die vorwissenschaftliche Frage, schon vor der philosophisch-anthropologischen Formulierung, was der Mensch dem Menschen sei, war eine Reflexion über das einzelne Ego hinaus auf den anderen schlechthin. Die Idee vom Menschen als inner allgemeinen Begrifflichkeit und Wesenheit liegt in der Urform menschlichen Bewußtseins und Denkens. Reflexion und Abstraktion ist eine Gabe und Form menschlicher Existenz und kein willkürliches Constructum an sich. Die klassische Philosophie hat den Wesensbegriff „Mensch“ bis heute unüberholt und unüberholbar

¹¹ Vgl. *Falsche Propheten, Hegel, Marx und die Folgen, Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, Bd. II, Bern, 2.A., 1970.

¹² Vgl. a.a.O., 347.

durch die Betonung der Vernunft als der Eigenart des Menschseins definiert. Geblieben ist dem Menschen aber auch sein Geprägtsein durch die Materie und durch die Umwelt, zugleich das Sein in geschichtlicher Zeit und Bedingtheit. Die soziale Bestimmung des Menschen ist daher einerseits Einsicht in die gleiche Natur aller Menschen und zugleich Aufgabe, diese Einsicht in einem mitmenschlichen Beziehungssystem so effektiv zu machen, daß kein Mensch tatsächlich von der Menschenwürde ausgenommen werde. Freilich war selbst die allgemeine Aussage „homo homini homo“ in konsequenter Schlußfolgerung nicht in der Lage, im geschichtlichen Ablauf bis heute und im geographischen Querschnitt der einen Menschheit, also universal gesehen, einen allgemeinen Frieden ohne Unterschied und für alle Menschen wesenhaft gleich zu verwirklichen.

2.2. MENSCHHEIT UND FRIEDE

Die Idee von der allgemeinen Menschenwürde und der Friedensfolge- rung daraus für alle, folglich das Konzept eines offenen Weltfriedens- systems für alle Menschen konnte nicht verhindern, daß bis heute tat- sächlich politisch geschlossene (exklusive) Friedenssysteme nur wirksam waren. Alfred N. Whitehead¹³ nennt es „die Last der Realisierung“, wenn er den Weg durch 2.000 Jahre skizziert, bis die platonische, christ- lich fortgeführte Idee von der allgemeine Würde des Menschen durch seine Seele (Humanitätsideal) die Tatsache der Sklaverei endlich im 19. Jh. überwunden hätte.

2.3. MENSCHENWÜRDE UND MENSCHENRECHT

Die erste ethische Formulierung der allgemeinen Friedensidee als Menschenrecht steht im Kern schon in der goldenen Regel: was du nicht willst, das dir die Menschen tun, füge auch du ihnen nicht zu; — oder positiv formuliert: was du willst, das dir die Menschen tun, tue auch du ihnen. Dieser Satz beansprucht — einmal erkannt — Evidenz, d.h. kann nicht weiter mehr bewiesen werden und gehört als Prinzip des ur- sprünglichen sittlichen Bewußtseins des Menschen zum sittlichen Apriori¹⁴. In der Anwendung der sittlichen Prinzipien, im Bereich der konkreten Schlußfolgerungen also, wird freilich diese Erkenntnis durch geschränkt, ohne daß damit die Einsicht in die Allgemeingültigkeit der Traditionen und Umstände des gesellschaftlichen Lebens wieder ein-

¹³ *Abenteuer der Ideen*, Frankfurt/M. 1971 (engl. 1933), 106.

¹⁴ Vgl. Johannes Messner, *Das Naturrecht*, Innsbruck 1966, 5.A., 36f und öfter.

Grundsatzes an sich geleugnet werden müßte und wird. Zur wirksamen Erkenntnis des Friedens für jeden Menschen im Leben der Staaten (Völker) und gesellschaftlichen Großgruppen war erst noch der praktische Erkenntnis- und Erlebnishorizont einer Welt, einer Menschheit und eines Gemeinwohls dieser Menschheit nötig. Der Inhalt des Friedensbegriffs zeichnet sich heute jedoch bereits deutlich ab: Friede ist im Zusammenleben der Menschen erfüllte Gerechtigkeit und Liebe aus der Einsicht in die gleiche Wesensnatur, ist damit Hilfe (Voraussetzung und Dienst) zur Entfaltung und Erfüllung jedes menschlichen Lebens¹⁵.

In bezug auf die universale internationale Ausweitung des konkreten Lebens der Menschheit und seine Organisation in Staaten und gesellschaftlichen Großgruppen und Klassen, im Hinblick auf die historische Entwicklung der Friedensidee und des Friedensbedürfnisses heute können wir definieren: Friede ist die Absage an Krieg und kriegerische Gewalt als Mittel zur Austragung und Lösung von Konflikten und die allseitige Erfüllung von Gerechtigkeit, Wohlfahrt und Liebe im Zusammenleben der Staaten (Völker) und gesellschaftlichen Großgruppen als Voraussetzung der Vollentfaltung der menschlichen Person und der Gesellschaft. Friede ist heute nicht nur ein Menschenrecht, ja nicht nur der Inbegriff der sozialen Menschenrechte (nämlich der an die staatliche Gemeinschaft gerichteten), sondern ein Menschheitsrecht, damit der Inbegriff und der höchste Sinn des Sozialen überhaupt. So verstanden ist „Sozialismus“ und Friede eine.

Es kann hier nur kursorisch die Parallelität der Entwicklung von den Ideen Mensch und Menschheit (Menschenwürde) einerseits und Friede andererseits festgehalten werden¹⁶. Dabei liegt die Tragik abendländischer Geistesgeschichte gerade darin, daß die namens des konkreten Humanismus oft propagierte Ablehnung des Allgemeinen-Geistigen und Zuwendung zum Analytisch-Experimentellen und Materiellen und damit Verkürzung und Ersatz der Philosophie und philosophischen (Sozial-) Anthropologie durch einen konkretmateriellen Natur- und Wissenschaftsbegriff zu einer Verkürzung und Depotenzierung auch des Menschen geführt haben. Alfred N. Whitehead¹⁷ zeigt das am Beispiel David Humes und seines Satzes aus dem *Treatise of Human Understanding* (II. Teil, Abschnitt 3), wonach es eine Leidenschaft für „die Menschheit rein als solche“ nicht gäbe! Nur wer den Menschen

¹⁵ Vgl. Rudolf Weiler, in: *Europas Neuorientierung*, Europagespräch 1972, Red. Jozsef Varga, Wien 1972, 293-305.

¹⁶ Vgl. z.B. bei Rudolf Weiler, *Christlicher und marxistischer Internationalismus*, in: *Unterwegs zum Frieden*, Wien 1973, 235ff.

¹⁷ A.a.O. 117.

in seiner vollen Würde kennt, kann auch die ganze Dimension der einen Menschheit ausmessen.

2. 4. SOZIALE KRISE UND SOZIALE ERNEUERUNG

Die Friedensproblematik zeigt besonders klar, daß die allgemeine Erkenntnis der Menschenwürde aber nicht ausreicht, ihren wirksamen Schutz auch für alle Menschen herbeizuführen. Insbesondere die kritisch-emanzipativen Bewegungen des modernen Humanismus sind ein Beweis, daß es nur Freiheit gibt, wo auch Ideen wirksam werden. Diese Bewegungen sind in ihrer ideologischen Begründung oft tatsächlich sehr verkürzt und eng, ja gehen in vielen sogenannten wissenschaftlichen Beweisen von bereits offensichtlich widerlegten Hypothesen aus, was der Mensch, die Gesellschaft und die Geschichte sei. Sie haben aber ein zutiefst humanes Ethos, aus dem sie in — vielfach nicht eingestandener — Verbindung mit dem Rechtsbewußtsein und -gewissen als der sittlichen Fortschrittskraft der Menschheit schöpfen. Sie haben weiter wichtige Beiträge zur Kritik und Analyse bestehenden Unrechts methodisch und sachlich geliefert. Beide Pole aber, das Allgemeine und das Besondere, die Idee und die Analyse, muß der Mensch im Ringen um seine Würde in Freiheit und Gerechtigkeit bedenken. Und so ist Friede Gabe der Weisheit und Frucht des Kampfes, ist die Geschichte aber auch eine Geschichte der Krise des Friedens und oft einfach seine Abwesenheit. Der Mensch und die Menschheit wissen aber zunehmend klarer darum, sie erleiden nicht dumpf ein Schicksal, sondern suchen es zu wenden.

Erziehung zum Frieden muß deher wesentlich auch Erziehung zur Bewältigung der Krise des Friedens und der Friedensnot sein. Dabei sollte der Kampf für den Frieden nicht nur auf dem Gebiet der Erziehung, sondern ganz allgemein mehr und mehr mit menschenwürdigen Mitteln geführt werden. Schon der hl. Augustinus hat den Frieden als das Ziel des Krieges bezeichnet¹⁸. Das gegenwärtige System des Friedens durch das Gleichgewicht der Kriegsdrohung gewinnt dann erst eine neue innere Qualität des internationalen Vertrauens und der Herbeiführung des Friedens nach den Prinzipien der Vereinten Nationen, „als gute Nachbarn in Frieden miteinander zu leben“¹⁹, wenn die Beziehungen nicht das Ergebnis des Schreckens, sondern die Frucht gegenseitiger Einsicht und Anerkennung der Menschenwürde, folglich der Liebe sind²⁰. Soll der Zweck nicht die Mittel heiligen, dann müssen

¹⁸ *De Civitate Dei* 19, 12.

¹⁹ Aus der Präambel der Charta der Vereinten Nationen.

²⁰ Vgl. Johannes XXIII, *Pacem in terris*, Nr 129.

die Mittel zum Frieden immer mehr auch in innerer Übereinstimmung zum Ziel des Friedens stehen. Friede als allseitige Verwirklichung der Herbeiführung. Damit gewinnt auch die Friedenserziehung eine neue Bedeutung in der gesamten Schau einer Strategie zum Frieden. Dann darf dies aber gerade die Friedenserziehung nicht hindern, selbst (an der Menschenwürde orientiert) sozial-kritisch zu sein.

Ein allgemeines Kennzeichen für eine so orientierte Sozialkritik scheint in der Bereitschaft zu liegen, das schwache entwicklungs- und schutzbedürftige menschliche Leben ohne jede Ausnahme in des Gesamt-Menschheitliche als eines Friedenssystems einzugliedern. Insofern ist z.B. die Freigabe ungeborenen menschlichen Lebens zur Tötung ein Friedensbruch, weil der Friede nur für einen Teil der Menschheit wirksam ist. Der soziale Notstand, die soziale Krise, die sich für Teile der menschlichen Gesellschaft zur Frage um Leben und Tod entwickeln kann, führt zum erklärten oder nichterklärten Krieg, zur Friedlosigkeit jedenfalls, wenn dieser Krieg auch ohne die übliche Waffengewalt geführt wird. Die Gefahr zum offenen Kriegsausbruch rückt näher.

Integraler Bestandteil von Friedenserziehung ist daher auch Kenntnis der sozialen Krise und der Wege zur sozialen Erneuerung und der Wille dazu. Zumindest dieser Teil der Friedensforschung und Friedenserziehung ist für die traditionelle Katholische Soziallehre gar nicht neu. Sie kennt seit langem die Lehre von der Sozialen Frage²¹ und der Sozialreform, ja selbst als Sonderfall der Erneuerung, nach den Grundsätzen vom Widerstandsrecht des Volkes, wird auch die Möglichkeit einer „Sozialrevolution“ einbezogen²². In klassischer Distinktion unterscheidet die Katholische Soziallehre in Reform der Zustände und der Sitten. Auch der Friedensforscher Bert V. A. Röling²³ nennt „die Kräfte zum Guten“, das Gut des Friedens schlechthin.

Für die Erziehung zum Frieden scheint daher der erste Ansatz und die Grundlegung angesichts der sozialen Krise in der Besinnung auf die sittlichen Kräfte im Menschen zu liegen. So bedarf soziale Erneuerung der Erkenntnis der sozialen Krise bis in die Wurzeln sowohl wie der Erkenntnis des Zieles einer Friedensordnung in Gerechtigkeit. Das entscheidende Kriterium dafür sahen wir in der Vernunftnatur des Menschen, kraft welcher er um seine Menschenwürde weiß und um alles was dieser zu ihrer Verwirklichung dient. Was Friede ist und was dem Frieden dient, darüber weiß jeder Mensch grundlegend und naturhaft genügend Bescheid! Dieses Wissen ist gemäß der Grundstruktur men-

²¹ Vgl. z.B. Johannes Messner, *Die soziale Frage*, 8.A., Innsbruck 1964.

²² Vgl. Rudolf Weiler, *Kath. Soziallehre und Revolution*, in: *Jahrbuch für christliche Sozialwissenschaften*, hrsg. v. Wilhelm Weber, X (Jg. 1969), 197-233.

²³ *Einführung in die Wissenschaft von Krieg und Frieden*, Neukirchen 1970, 13.

schlichen Geistes zugleich mit einem Streben verbunden auf ein Ziel, worauf der vom Verstand geleitete Wille wesenhaft hingerichtet ist. Wir könnten (wie von einem Gewissensantrieb im Sinne des Strebens des Menschen in seinem Persongrund nach dem Guten) auch von einem Gewissensantrieb zum Frieden sprechen, nämlich Frieden zu halten und Frieden zu erwarten. Beide — dieses geistige Erkennen und dieses Streben — können zwar zeitweilig unterdrückt und beschnitten werden, vermögen sich aber — wie die Geschichte auch zeigt — im längeren Verlauf und immer, wenn auch unvollkommen und schrittweise, durchzusetzen. So sind die sittlichen Kräfte im Menschen die Grundkräfte des Fortschritts auch zum Frieden, an die eine Erziehung zum Frieden anknüpfen kann und muß.

Damit ist klar geworden, daß Friedenserziehung, als allgemein menschliches Bildungsideal, letztlich im Verständnis des Humanums begründet ist. Damit ist sie wesentlich auch bestimmt vom sittlichen Gewissen und Recht (Menschenrecht) und ist verbunden im Kern mit dem sittlichen Ideal, näherhin als Wissenschaft hingewiesen auf die Friedensethik. In ihrem kritischen Bezug ist sie nach der Offenheit für sozialwissenschaftliche Analysen wesentlich auch verwiesen auf die Sozialethik. In dieser Anteilnahme und Verbundenheit mit dem Wertgrund des Mensch-Sein ist sie daher niemals Erfüllungsgehilfin einer „kritischen Friedensforschung“ im Anwendungsbereich der Pädagogik, sondern eine Humanwissenschaft im Dienste der umfassender Friedensidee, soweit es um Bildungsfragen geht.

3. DIE SITTLICHEN GRUNDKRÄFTE IM DIENSTE DES FRIEDENS — WESENTLICHE ANSATZPUNKTE EINER FRIEDENSERZIEHUNG

3. 1. DAS GEWISSEN ALS FRIEDENSKRAFT

Die Hoffnung auf Frieden hat als tiefe Sehnsucht trotz aller Kriege — die Geschichte ist oft tatsächlich zur Hauptsache eine Geschichte endloser Kriege! — diese Menschheit begleitet. Der Friede ist heute in die Klarheit des Bewußtseins dieser Menschheit getreten als eine Bedingung ihres kollektiven Überlebens. Carl Friedrich von Weizsäckers Wort ist bekannt, der Weltfriede sei „die Lebensbedingung des technischen Zeitalters“. Doch Einsicht ist eines, Verwirklichung ein anderes, wer weiß darum besser als der Erzieher? Weil der Mensch und die Gesellschaft der Menschen keine in sich geschlossenen (materiell und logisch erschöpfend beschreibbaren) Systeme sind, ist die Frage nach Krieg und Frieden ebenso offen. Das menschliche Zusammenleben im Frieden ist möglich. Friede ist sowohl das Ergebnis

gerechter sozialer Ordnung als auch der sittlichen Tat, die diese Ordnung gestaltet und als gerecht beurteilt. Der soziale Wandel und seine Beurteilung empfangen aber ihre Dynamik aus der Gerechtigkeits- und Friedensidee. Daher ist Friede niemals allein das Ergebnis eines Prozeß-Ablaufs, bzw. der Weg zum Frieden die Anwendung einer Sozial-Technik. Wie der einzelne Mensch nicht ein geschlossenes System ist und sich nicht als „konstruierbar“ erweist²⁴, so ist auch der Friede nicht nur eine System- und Strukturfrage, sondern ebenso eine sittliche Aufgabe. Oder wie es Alva Myrdal bei der Rede anläßlich der Verleihung des Friedenspreises des west-deutschen Buchhandels in der Frankfurter Paulskirche 1970 formuliert hat: „den Frieden zu erreichen — das ist eine Sache der Vernunft und der Moral.“

Auf der Grundlage seiner behavioristischen Anthropologie hat dies John Dewey eindrucksvoll formuliert, daß nämlich sittlicher Fortschritt das Ergebnis sowohl der Erziehung der inneren Persönlichkeit wie der sozialen Führung über die Umwelt ist²⁵. Er glaubt auch mit dem von ihm zitierten William James (*The Moral Equivalent of War*, London 1911), daß es keine unveränderliche angeborene Kraft gäbe, die den Krieg erzeuge, es folglich möglich sei, die eingeborenen Triebe wirksam zu versittlichen und zu vermenschlichen; dazu seien die Friedenszeiten zu nutzen.

Woher aber diese sittlichen Kräfte selbst kommen, den Frieden als Ideal zu erkennen und im Toben des Krieges zu bewahren und neu zu erstreben, läßt er offen. Vielleicht hat es kein anderer besser formuliert als Henri Bergson, daß es dazu sittlicher Erkenntnis und ebenso sittlichen Willens bedarf, sich gegen den Krieg und für den Frieden zu entscheiden! Er kennt die „Schwierigkeiten, die Kriege abzuschaffen“. Aber „keine dieser Schwierigkeiten ist unüberwindbar, wenn ein ausreichender Teil der Menschheit entschlossen ist, sie zu überwinden“.²⁶ Das menschliche Gewissen als Einsicht und Würde jedes menschlichen Lebens, als Last und Pflicht zum Guten und zum Frieden ist der große Verbündete in der Hoffnung dieser Welt auf Frieden, zugleich aber ist es keine mechanische Automatik. Der Mensch, ja bedeutende Teile der Menschheit können sich ihrem Gewissen verschließen und dagegen leben. Sittliche Entartungen in einem Lebensbereich können sich verheerend auf andere auswirken. Bergson weist mit Recht z.B. gerade unter den Hindernissen, den Krieg abzuschaffen, auf die Gier nach

²⁴ Vgl. Wolf Rohrer, *Ist der Mensch konstruierbar?* München 1966. Dort bes. die Darlegung des Gödelschen Theorems!

²⁵ Vgl. *Die menschliche Natur*, Stuttgart 1931, 11.

²⁶ *Die beiden Quellen der Moral und der Religion*, Jena 1933, 287-290.

Luxus und Vergnügen hin!²⁷ So ist auch der Krieg Frucht der Bosheit und der Gewissenlosigkeit. Wie es zu diesem Verlust an Gewissen, an Verantwortung kommt, ist der Weg menschlichen Unheils. Nicht so, daß die Menschheit kein Gewissen hätte, aber daß das Gute im Menschen zu Zeiten seine Kraft verloren habe, darin liege die Tragödie. Nicht die Abschaffung, nicht die Ersetzung des Gewissens durch verkürzte Humanisme bringt die Lösung, sondern die Rückkehr zum sittlich verstandenen Gewissen. Die Reue allein — wie es Max Scheler unüberbietbar formuliert hat — trägt keimhaft schon den „Bauplan neuen Lebens“ (des Friedens hier) in sich²⁸.

3. 2. DIE GERECHTIGKEIT ALS SITTLICHE DYNAMIK ZUR FRIEDENSWIRKLICHKEIT

Man kann die Gerechtigkeitsidee als Leerformel abtun, den Ruf nach sozialer Gerechtigkeit zur Ideologie, Utopie und Propaganda rechnen. In keiner Weise wird man der Wirklichkeit damit gerecht. Unrecht kann als solches nie Frieden stiften, gewaltsames Vorgehen zur Schaffung eines *fait accompli*, um dann die Anerkennung von Realitäten solcher Art zu verlangen, kann nicht Probleme lösen, sondern schafft neue!

Etwas anderes ist es erst, wenn in die internationalen Beziehungen Kategorien wie Vergebung und Versöhnung eingeführt werden, wobei aber alle Beteiligten irgendwie aktiv werden müßten. Im Kern zwischenmenschlicher Beziehungen, weil sie in der Regel auch am allgemeinsten verständlich und vollziehbar sind, unter Umständen aber auch Unverzichtbares bedeuten, stehen jedoch die Grundsätze von Recht und Billigkeit. *Opus iustitiae pax*. Das Prophetenwort (Is 32, 17) ist ein immerwährendes Friedensprogram. Zur Haltung der Gerechtigkeit zu erziehen, ist Friedenserziehung. Gewiß ist damit nicht eine Haltung der Rechthaberei begünstigt, sondern hier ist vor allem eine Pflege der Gerechtigkeit gemeint, die zur Durchsetzung sich wieder der Mittel des Rechts bedient und die Machtansprüche dem Recht unterwirft. Das sittliche Rechtsbewußtsein als Fortschrittskraft der Menschheit ist aber ebenso der Verbündete des wahren Friedens, indem es nicht zuläßt, daß einem Scheinfrieden auf Dauer das Recht geopfert werde.

3. 3. DIE LIEBE ALS GRUNDLAGE DES LEBENS IM FRIEDEN

Man muß sich die Komplexität internationaler Probleme und Konflikte vergegenwärtigen. Es gibt Kräfte, die für den Kalten und selbst

²⁷ A.a.O., 29of.

²⁸ Vgl. *Reue und Wiedergeburt*, in: *Vom Ewigen im Menschen*, 1921, 6-58.

für den Heißen Krieg eintreten. Wer weiß nicht um die Zwänge von nationalen, kollektiv potenzierten Wirkungen: von Ehrsucht, Neid, Mißgunst, Bequemlichkeit, Dummheit, Gier, Habsucht und wie die Untugenden der Völker alle heißen mögen (von der Last der Geschichte noch zusätzlich beschwert). Wer hält da nicht Ausschau nach einem Übermaß des Guten, weil er am erfolgreichen Lauf der Gerechtigkeit allein in der Horizontale des Zwischenmenschlichen zweifelt? Doch nicht selten ist gerade die Ungeduld und die förmliche Lust hin zur perfekten Lösung aller Probleme mit an neuen Krisen und Bedrohungen friedlicher Entwicklungen schuld.

Ethische Ideale sind daher immer als Antriebskräfte wirksam, deren moralische Autorität, wie Alfred N. Whitehead ausführt²⁹, durch die Fähigkeit begrenzt ist, diejenigen Zwecke, deren Vordringlichkeit einer aufgeklärten Weisheit einleuchtet, zu realisieren. Darin liegt eine erste wesentliche Grenze in der Gerechtigkeitsdynamik selbst, damit nicht Gerechtigkeit werde, wenn auch die Welt untergehe. Noch eine weitere sittliche Grundkraft, die soziale Kraft schlechthin, nämlich die Liebe, wirkt daher dem Rigorismus jener entgegen, die vermeinen, zuerst hassen zu müssen, um dann lieben zu können. Keine andere Moral als die christliche hat dies wohl treffender ausgesagt: mit der Verkündigung des Zieles schier menschenunmöglicher Vollkommenheit hat sie das Beispiel Christi verbunden, ein Beispiel demütigen Dienens und vollendeten Liebens, das zugleich zur Heilskraft für diese Menschheit unterwegs (durch alles Leid und alle Unter-Menschlichkeit hindurch) wird. So ist christliche Moral auch indirekt politisch wirksame Moral: als neue Herausforderung und Geduld, als Tat und Gabe zugleich.

Auch auf die Gleichheitsidee, die heute zurecht so bewegt, die hier schon als Frucht geistesgeschichtlichen Erbes langer Entwicklung vorgestellt wurde in der allgemeinen gleichen Menschenwürde, gibt das Christentum vertiefte Antwort. Daß Gleichheit nicht zur Gleichmacherei und neuer Ungerechtigkeit entarte, verkündet das Christentum die Idee von der Brüderlichkeit aller Menschen. Soziale Gerechtigkeit läßt eine Sozialorganisation zum Skelett abmagern, zur laufenden Maschine werden, wenn sie nicht durchwirkt ist von sozialer Liebe. Das höchste und wertvollste Gut einer Gesellschaft, ihr eigentlichstes Lebensprinzip ist das Leben in der Liebe. Kann man zur umfassenden sozialen Liebe erziehen? Die Kräfte dazu sind der Anlage nach jedenfalls da. Sie müssen aber geweckt und geformt werden. Zuerst freilich durch ihr Erlebnis. Wo anders geschieht dies grundlegend und im Beginn als in der Familie? Gerade die Familie als Zelle der Gesellschaft auch

²⁹ A.a.O., 165f.

in sittlicher Hinsicht ist für die Einübung und Entwicklung der Friedensgesinnung und -haltung unersetzlich.

3. 4. OHNE SINNERFÜLLUNG KEIN FRIEDE

Die Zusammenhänge vom inneren persönlichen und vom gesellschaftlich wirksamen Frieden sind nicht bloß solche der gegenseitigen Bedingung. Sinnerfahrung des Menschen hat immer eine dialogische Komponente, wird am Du vollzogen. Und jedes sinnvolle Leben, verstanden als sinnerfüllt, fragt nach seiner sozialen Wirkung. So ist auch Hinführung zum Sinn eines Lebens im Erziehungsvorgang von eminent sozialer Bedeutung, ob dieses Leben ein Beitrag zum Frieden wird oder einst eine Last sozialer Konfliktpotenzialität für die Umwelt darstellen mag. (Nicht zu sprechen von Attitüden einzelner mit sozialem Anhang bis zu Führergestalten, die ihr Leben einem „Sinn“ weihen und „Welten“ gewinnen wollen, auch wenn „alles in Scherben fällt“, wie uns die Geschichte durch die totalitaristischen und faschistischen Bewegungen gelehrt hat.).

Die Hinführung des Menschen zum Erleben und Erkennen des individuellen und sozialen Sinnes seines Lebens ist daher wesentlich sowohl für perönliches Glück wie für das Gemeinwohl und den Fortschritt der Menschheit insgesamt. Dazu beizutragen, wäre tiefste Aufgabe und Erfüllung zugleich für eine Erziehung zum Frieden.

ETYCZNE PODSTAWY WYCHOWANIA DO POKOJU

Badania nad pokojem objęły także zagadnienia wychowania do pokoju. Ta nowa dyscyplina stawia postulat pedagogice, aby rozwijać wychowanie do pokoju. Sobór Watykański II w *Gaudium et spes* wskazał, że wszystkie międzynarodowe wysiłki polityczne o utrzymanie pokoju skazane są z góry na niepowodzenie, jeśli tego nie da się osiągnąć przede wszystkim przez wychowanie młodzieży i urabianie opinii publicznej, i postuluje, „by przepajać umysły wszystkich duchem nowego pokojowego myślenia” (nr 82). Istnieje jednak trudność uprzedniego wypracowania wspólnej bazy ideologicznej, na której można by następnie wspólnie wychowywać do pokoju. Tu wprawdzie powinna wystarczyć wspólna świadomość problematyki — poza wszelką doktryną — jako baza, w oparciu o którą można i należy dążyć do pokoju poprzez wychowanie. Pokój i to wszystko, co do niego prowadzi, są nierozzerwalnie związane z egzystencją ludzką, jest on uznawany za wartość ogólnoludzką, zależy od człowieka i jest możliwy do osiągnięcia. Z tego też powodu musi on znaleźć trwałe i należne mu miejsce w całym procesie wychowania. Naukowe uzasadnienie wychowania do pokoju nie może pomijać samej koncepcji człowieka, społeczności i procesu historycznego. Z idei powszechnej równości i godności człowieka wynika postulat pokoju dla wszystkich ludzi. Wychowanie do pokoju jako powszechnej wartości ludzkiej jest ostatecznie oparte na właściwym rozumieniu „humanum”. Pokój jest od-

rzuceniem wojny i przemocy wojennej jako środka w rozstrzygnięciu i rozwiązywaniu konfliktów oraz polega na wszechstronnym wypełnianiu sprawiedliwości i miłości we współżyciu państw (narodów) i wielkich grup społecznych, jak również rozwijaniu dobrobytu jako warunku pełnego rozwoju osoby ludzkiej i społeczeństw. Pierwsze etyczne sformułowanie ogólnej idei pokoju brzmi: czego nie chcesz, aby tobie ludzie czynili, tego i ty im także nie czyn. Ta sama zasada sformułowana pozytywnie brzmi: czego pragniesz, aby tobie ludzie czynili, to i ty czyn także. To sformułowanie należy uznać za oczywiste, to znaczy nie może być już dalej udowadnianie; a jako norma pierwotnej moralnej świadomości należy do apriorycznej zasady etycznej. Pokój jest obecnie nie tylko prawem człowieka jako jednostki ludzkiej i nie tylko pojęciem społecznego prawa człowieka, lecz urzeczywistnianym prawem w społeczności państwowej i całej ludzkości. Należy więc troszczyć się o pokój we wszystkich dziedzinach i wszelkimi środkami odpowiadającymi godności ludzkiej. niesprawiedliwe struktury społeczno-gospodarcze prowadzą do walki jawnej lub ukrytej — do naruszenia pokoju, chociaż byłaby to walka prowadzona nawet bez użycia zwykłej siły zbrojnej. W takim przypadku niebezpieczeństwo wybuchu otwartej wojny jest bardzo bliskie. Pokój wiąże się nie tylko z problemem struktur i systemu, lecz także z problemem moralnym. H. Bergson wykazywał, że utrzymanie pokoju jest połączone z trudnościami, ale „żadna z tych trudności nie jest nie do przezwyciężenia, jeśli wystarczająca część ludzkości postanowi ją przezwyciężyć”. Wskazuje on na chciwość i egoizm jako przeszkody zapobiegania wojnom. Wojna jest owocem złości i niesumienności, a droga ludzkiego nieszczęścia tkwi w utracie sumienia i odpowiedzialności. Moralna degeneracja życia wywiera okropne skutki na inne dziedziny. Problemu tego nie rozwiąże się przez skasowanie lub zastąpienie sumienia amputowanym humanizmem, lecz przez powrót do moralnie rozumianego sumienia. Wychowanie do pokoju musi być wychowaniem do przezwycięzania niesprawiedliwych struktur społeczno-gospodarczych. Podstawą przezwycięzania tego stanu rzeczy jest odnowienie siły moralnej człowieka przez wychowanie. Moralne siły tkwiąc w człowieku są podstawowymi siłami zdolnymi utrzymać pokój. „Opus iustitiae pax” (Iz 32,17). Słowa proroka są trwałym programem pokoju. Wychowanie do sprawiedliwości jest wychowaniem do pokoju. Ale sama sprawiedliwość nie wystarcza. Obok niej musi występować miłość i wzajemne zaufanie. System pokoju oparty na równowadze zagrożenia wojennego zyskuje dopiero teraz nową wewnętrzną jakość polegającą na tym, że pokój jest wprowadzany w oparciu o zaufanie i zasady ONZ, aby narody „jako dobrzy sąsiedzi współżyli ze sobą w pokoju”. Jeżeli stosunki między osobami czy narodami nie są wynikiem strachu, lecz owocem wzajemnego zrozumienia i poszanowania swej godności, są skutkiem miłości.

Najwyższym i najwartościowszym dobrem społeczeństwa, jego najwłaściwszą zasadą jest życie w miłości. Te siły należy przez wychowanie budzić i formować. Rodzina jako podstawowa komórka społeczna jest powołana i niezastąpiona w usprawnianiu i rozwijaniu myśli oraz postaw pokojowych.

Opracował F. J. Mazurek